



Jennifer Ritter, Franziska Hettich

Gemeinwohlorientierte Initiativen als Akteure in der Quartiersentwicklung



Eine emanzipierte Bürgerschaft betrachtet Stadt- und Quartiersentwicklung nicht ausschließlich als planerische Aufgabe, sondern als offenen Prozess der Aushandlung. Besondere Aufmerksamkeit kam zuletzt gemeinwohlorientierten Initiativen zu, deren Engagement durch immobilienwirtschaftliche Projekte sichtbar und raumwirksam wird. In den vergangenen Jahren haben zahlreiche solcher selbstverwalteten Initiativen begonnen, sich für das Zusammenleben in ihrer Stadt und in ihren Quartieren zu engagieren. Sie übernehmen, erhalten, sanieren und betreiben Orte der sozialen und kulturellen Infrastruktur, der Bildung und Begegnung, des Wohnens und der lokalen Ökonomie. Diese Initiativen werden durch die Immobilienbewirtschaftung sowie ihre Funktion als Plattform und Kristallisationsobjekt für weiteres Engagement zu Akteuren der Quartiersentwicklung.

Vor dem Hintergrund der quartiersbezogenen und integrierten Arbeit vieler Kommunen stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit der Initiativen in ihren Quartieren, ihrer Legitimation und lokalen Einbindung, um ggf. Wege in eine Zusammenarbeit zu finden. Wenn heute das „Recht auf Stadt“ gefordert oder die Frage „Wem gehört die Stadt?“ aufgerufen wird, zeigt sich, dass Teile der Gesellschaft vor Ort in ihrer Stadt und insbesondere in ihren Quartieren Forderungen nach mehr Mitgestaltung stellen. Vielfältige Engagements und Initiativen, die etwas verändern und bewegen wollen, werden sichtbar – manchmal „nur“ in Form eines Beitrages zur gesellschaftlichen Debatte, oft aber auch mit konkreten Vorhaben und Projekten. Insbesondere Initiativen, deren Engagement durch immobilienwirtschaftliche Projekte sichtbar und raumwirksam wird, haben in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit erhalten. Auf manchen Betrachter üben sie eine Faszination aus, da hier Menschen gemeinsam Gelegenheiten ergreifen, sich kreativ und engagiert ans Werk machen und vorankommen wollen, ohne dabei der erstbesten Lösung hinterherzulaufen. Sie scheinen ein Indiz dafür zu sein, dass Gesellschaft und Stadtentwicklung von der bürgerschaftlichen Basis aus getragen werden können oder doch mindestens lebendiger werden.

Die Menschen, die sich in Initiativen zusammenschließen, sind von einer Idee getrieben, die Bezug nimmt auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse, diese aber ausgehend von ihren eigenen Interessen und Vorstellungen spezifisch interpretiert. Insofern haben Initiativen ein Potenzial an Gemeinwohlorientierung, das sie jedoch mit einer gewissen „Eigensinnigkeit“ einsetzen. Ihre Ausrichtung im Handeln resultiert häufig aus

einem diskursiven Abgleich zwischen eigenen Zielen, auch verbunden mit der Frage nach der Sinnstiftung des Engagements und den erlebten gesellschaftlichen Bedürfnissen sowie der Wirksamkeit durch das Vorhaben ausgehend von den mobilisierbaren Ressourcen. Zur Umsetzung ihrer Ideen nutzen sie interessante Orte oder schaffen diese neu. Ihr räumlicher Wirkungsanspruch variiert, oftmals steht das unmittelbare Umfeld im Fokus. Hier setzten die Initiativen vielfältige Projekte um, wobei die Wirkung ihrer Angebote verschiedenartig ausfällt und häufig nur schwer zu fassen ist.

Wirksamkeit des Engagements

Aus kommunaler Perspektive kommt der Frage nach der Wirksamkeit des Engagements als Entscheidungskriterium für eine mögliche Zusammenarbeit allerdings eine große Bedeutung zu. Um Wege in die Zusammenarbeit zu finden, bedarf es Beiträge im Sinne des Gemeinwohls oder ein Engagement, das zu einer „guten“ Quartiersentwicklung beiträgt. Ob eine Initiative im Sinne der politisch gewünschten Quartiersentwicklung wirkt, kann dabei kaum anhand einiger Indikatoren oder anhand einer standardisierten Prüfung ermittelt werden. Dies ist immer im Licht der vorhandenen Alternativen und der Dringlichkeiten zu beurteilen. Hiermit eng verknüpft ist die Frage nach der Einbindung bzw. Legitimation der Initiative im Quartier. Das diskursive Ringen der Initiativen mit ihren Partnern und in ihren Netzwerken trägt dazu bei, die Aufgaben entlang den gesellschaftlichen Verhältnissen und/oder den Bedingungen des Quartiers auszurichten.

Ferner können die Netzwerke eine zusätzliche Legitimationsfunktion haben. Sie dienen zugleich als Diskussionspartner

und als Resonanzboden für die Entwicklung und Präzisierung der Ziele, insbesondere was die Gemeinwohlorientierung angeht. Bei der quartiersbezogenen Arbeit der Kommunen, z.B. im Rahmen der Städtebauförderung, und bei Kooperationen mit lokalen Akteuren sind zudem deren Verlässlichkeit und auf Dauer angelegte Strukturen bedeutend, denn das städtische Engagement in den Quartieren ist zumeist mittel- oder langfristig angelegt. Hierfür werden z.B. Integrierte Handlungskonzepte verfasst und beschlossen. Bei der Umsetzung der Maßnahmen sind die Kommunen auf der Suche nach Partnern, die dabei nachhaltig als Anker vor Ort wirken können. Insbesondere gilt dies, wenn die Initiativen Fördermittel in Anspruch nehmen. Um gemeinsam mit Initiativen Wege in eine gelingende Quartiersentwicklung zu finden, ist es daher notwendig, diese Initiativen zu verstehen und ein differenzierteres Bild von ihnen zu zeichnen.

Städtebauliche Investitionen

Ausgangs- und Kristallisationspunkt für das Engagement der Initiativen ist oftmals eine konkrete Immobilie. Diese kann Handlungsbedarf und Handlungsoption zugleich sein. Beispielsweise reaktivierten die Dünenfüchse in Bonn aufgrund der zunehmenden Anonymität in ihrer Siedlung einen ehemals mindergenutzten Pavillon und nutzen ihn seither als Nachbarschaftstreff. Die Aktiven rund um das Pöge-Haus in Leipzig entdecken ein leerstehendes Gebäude, das aus ihrer Sicht großes Potenzial barg. Sie erwarben das Gebäude und setzten mit einem Mix aus Wohn- und Kulturflächen ein tragfähiges Bewirtschaftungsmodell um. In anderen Fällen fordern Initiativen den Erhalt von stadtbildprägenden Häusern, wie im Falle des Dessauer Schwabehauses, das durch bürgerschaftliches Engagement vor dem Abriss bewahrt wurde und heute u.a. Büros für Vereine bereithält.



Abb. 1: Umgestalteter und begrünter Lucie-Flechtmann-Platz in Bremen (Foto: Jennifer Ritter)

In manchen Fällen setzten sie sich zudem aktiv für die Aufwertung öffentlicher Räume ein. Die Urban-Gardening-Bewegung in vielen Großstädten ist ein Indiz hierfür. Als Ergebnis eines solchen Engagements wurde der zuvor kaum genutzte Lucie-Flechtmann-Platz in Bremen von der Stadt umgestaltet und heute ehrenamtlich von der Initiative Ab geht die Lucie! bewirtschaftet und gepflegt. Diese und weitere Initiativen übernehmen mittel- und langfristig Verantwortung für Flächen und Gebäude in den Quartieren. Durch ihre Investitionen und die Bewirtschaftung bzw. Nutzung der zuvor häufig vernachlässigten Gebäude werden sie zu Akteuren der Immobilienentwicklung. Sie tragen dazu bei, dass teils stadtbildprägende Immobilien belebt, gepflegt und für die Bewohnerschaft des Quartiers zugänglich werden. Dadurch verbessern sie das städtebauliche Bild für ihre Nachbarschaft.

Vielfältige Angebote für das Quartier

Initiativen, die in ihren Quartieren fest verankert sind, bündeln das lokale Expertenwissen über bestehende Bedarfe und Angebotslücken. Um diesen konkreten Bedarfslagen im Quartier zu begegnen, nutzen sie ihre Räumlichkeiten auf vielfältige Weise. Die Programme richten sich häufig an unterschiedliche Ziel- und Interessengruppen aus dem Quartier oder auch aus anderen Teilen der Stadt. Somit schaffen die Initiativen Angebote im und für das Quartier und bieten Raum für unterschiedliche Nutzungsformen. Z.B. entstand aus einer Arbeitsloseninitiative in Dortmund das Engagement rund um den Union Gewerbehof, wo heute etwa 90 kleine Unternehmen Gewerbeflächen anmieten können. In den ländlichen Ortschaften Flegessen, Hasperde und Klein-Süntel wiederum sichert der Verein Ideenwerkstatt Dorfzukunft die Nahversorgung mit einem ehrenamtlich betriebenen Dorfladen.

Das Themenfeld Kinder und Familie steht bei den Menschenkindern in Darmstadt im Fokus, die in einem sozial benachteiligten Stadtteil eine Kita und ein Café eröffneten und ein Programm mit (umwelt)pädagogischen Angeboten sowie psychosozialer Beratung anbieten. In Rostock leisten einige Engagierte aus dem Peter-Weiss-Haus als anerkannter Träger für die freie Jugendhilfe Kinder- und Jugendarbeit und machen zudem Angebote der politischen Bildung. Damit tragen mancherorts die Initiativen sogar zur Entlastung der Kommunen bei. In den meisten Fällen runden Kulturveranstaltungen und offene Treffpunkte für das Gemeinwesen bzw. Angebote zu Themen des Zusammenlebens im Stadtteil das Programm ab. Da sich viele Initiativen vom „Mainstream“ abheben möchten, sind sie bei der Programmgestaltung oft innovativ. Sie denken Kinder- und Jugendarbeit neu oder streben an, Kunst und Kultur für alle zu organisieren bzw. konsumfreie Räume zu schaffen. Die Quartiere profitieren somit von der Vielfalt der Angebote, die andere Träger und Akteure in dieser Form vermutlich nicht leisten würden.



Räume und Treffpunkte für das Zusammenleben im Quartier

Charakteristisch ist, dass Initiativen nicht unter sich bleiben. Menschen schließen sich zusammen, um gemeinsam etwas zu erreichen. Sie sind dabei in der Regel offen für neue Mitstreiter und sprechen diese oft gezielt an. Dabei fungieren sie als räumliche und kommunikative Plattformen für gesellschaftliches Engagement, denn sie schaffen Orte und Gelegenheiten für Kontakt und Begegnung im Quartier. Auf diese Weise knüpfen die Initiativen vielfältige und breite Netzwerke in ihren Arbeitsfeldern und in ihren Quartieren. Zudem stellen sie in vielen Fällen ihre Räumlichkeiten für weiterführendes Engagement zur Verfügung. Häufig nutzen andere Vereine, Gruppen und Bündnisse das Raumangebot für Besprechungen oder Veranstaltungen. Teilweise haben die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner auch die Möglichkeit, offene Werkstätten und Repair-Cafés zu nutzen.

Und auch Kommunen nutzen oft das Raumangebot für lokale Veranstaltungen, wenn die Initiativen als offenes Zentrum für das Zusammenleben im Stadtteil und bürgerschaftliches Engagement etabliert sind. Ein Beispiel hierfür ist die Straze in Greifswald, die als Kultur- und Initiativenhaus zum Mittel- und Ankerpunkt des Engagements in der Stadt werden soll. Neben Büros für Vereine soll es auch flexibel nutzbare Räume geben. Das Raumangebot im Pöge-Haus Leipzig wird für verschiedene Kulturveranstaltungen im Quartier genutzt und zudem finden regelmäßig Veranstaltungen zu Themen, die das Stadtleben betreffen, statt. In ländlichen Regionen, wie am Beispiel der Dorftreffpunkte Neues Landleben Ziegenderhof und dem Dorfgemeinschaftshaus Neustädter Hof, bedeutet dies auch, dass trotz struktureller Veränderung und der Ausdünnung der Angebote und Versorgung Infrastrukturen für das gesellschaftliche Miteinander und Engagement erhalten bleiben.

Engagement befähigt und schafft Know-how

Die Angebote, Kulturprogramme und Veranstaltungen der Initiativen machen lokales Engagement sichtbar und zeigen, welche Potenziale in einem Quartier und der Bewohnerschaft stecken. Dies hat zweierlei Wirkung: Zum einen qualifizieren sich hierdurch die Engagierten selbst. Sie bauen Wissen entlang der vielfältigen Anforderungen (juristisch, wirtschaftlich, bautechnisch, sozial, kulturell etc.) auf und werden in ihrem Arbeitsfeld und oftmals auch in der Immobilienbewirtschaftung und Quartiersentwicklung zu Experten. Denn meist steht am Anfang der Initiativen „nur“ eine Idee, ohne einen detaillierten Umsetzungsplan. Beispielsweise haben sich in Bremen Bürgerinnen und Bürger zusammengeschlossen, um einen wenig genutzten Platz zum Quartierstreffpunkt und als Ort für Urban Gardening umzugestalten.

Während des mehrjährigen Prozesses hin zur tatsächlichen Umgestaltung haben sie Wissen über Planungs- und Verwaltungsabläufe aufgebaut. Am Beispiel des Vereins Tür an Tür, der in Augsburg vielfältige Angebote für die Integration von Geflüchteten, Immigranten und Menschen mit ausländischen Wurzeln macht, zeigt sich, wie eine kleine Initiative durch langjährige Bemühungen zu einem wichtigen Akteur und Experten für das Thema Asyl und Integration werden kann. Auf der anderen Seite stärken die Initiativen mit ihren sichtbaren Veränderungen und Erfolgen in den Quartieren auch das Selbstbewusstsein der Bewohnerschaft und können zu deren Befähigung zur Vertretung ihrer Interessen und zu eigenem Engagement beitragen. Besonders spürbar wird dies in bis dahin wenig beachteten oder sozial benachteiligten Quartieren.

Wahrnehmung des Quartiers

Eng verknüpft mit der Ermächtigung der lokalen Bewohnerschaft ist der Wandel der Quartierswahrnehmung. Die Initiativen produzieren mit ihrem Angebot, ihren Aktionen und Veranstaltungen erzählenswerte Geschichten. Sie erhalten daher mediale Aufmerksamkeit und vermögen so, den Fokus auf ihr Quartier zu lenken. So können sie einen Beitrag dazu liefern, die Binnen- und Außenwahrnehmung eines Quartiers zu verbessern. Zudem führen die (neuen) Angebote manchmal dazu, dass Besucherinnen und Besucher in die Quartiere kommen, die sich dort vormals nicht aufgehalten hätten. Insgesamt ergibt sich dadurch die Chance, dass die positive Veränderung, die die Initiative an einer Stelle ausgelöst hat, auch auf das umliegende Quartier ausstrahlt. Gelungen ist dies beispielsweise den Engagierten des Schwabehauses in Dessau. Das Gebäude befand sich in einem eher vernachlässigten Teil der Innenstadt. Mit der Sanierung und Belebung der Immobilie setzte der Verein einen ersten Aufwertungsimpuls vor Ort. Zwischenzeitlich hat sich das Gebäudeensemble und mit ihm auch die Nachbarschaft zu einem lebendigen Standort mit verschiedenen gastronomischen und Dienstleistungsangeboten entwickelt. Und auch in vielen anderen Fällen verhilft das Angebot und das Engagement der Initiativen zu einem neuen oder verbesserten (Quartiers-)Image. Es entstehen neue Impulse im Quartier, die für andere Vorbildcharakter haben.

Zusammenarbeit mit der Kommune

Wenn sich Bürgerinnen und Bürger als Gruppe zusammenfinden, um die gesellschaftlichen Verhältnisse (mit) zu gestalten, werden sie Teil der organisierten Zivilgesellschaft. In der Summe zeigt sich, dass Initiativen, die sich als Akteur eines Quartiers verstehen und dort vielfältige Angebote machen, durch ihr Engagement das Zusammenleben vor Ort bereichern. Für die kommunale Verwaltung und Politik können sie somit zu einem neuen Akteur der Quartiers- und Stadtentwicklung werden, den es u.a. bei der quartiersbezogenen Arbeit zu beachten gilt.



Aus Sicht der Kommunen kommen den Initiativen zwei Funktionen zu. Zum einen reagieren gemeinwohlorientierte Initiativen häufig auf konkrete lokale Bedarfslagen. Sie können damit als Indikator für vorhandene Probleme fungieren und bestehende (Angebots-)Lücken aufzeigen und ggf. sogar füllen. Außerdem stehen sie durch ihre Arbeit häufig in Kontakt zu kommunalen Vertretern, sodass Initiativen zu Brückenbauern zwischen der Kommune und der lokalen Bevölkerung im Quartier werden können. Sie können die Interessen der Menschen eines Quartiers in die Verwaltung und die kommunalen Gremien transportieren. Umgekehrt können sie von den Kommunen als bürgerschaftlich verankerte Ansprechpartner im Quartier verstanden und genutzt werden.

Die Kooperationen zwischen Kommunen und Initiativen verlaufen nicht immer reibungslos. Insbesondere in der Anfangsphase des Engagements spielen gegenseitiges Misstrauen und Unsicherheiten eine Rolle. Viele positive Beispiele zeigen aber auf, dass es Wege in eine gelingende Zusammenarbeit gibt. Besonders wichtig ist es, Verständnis für die Handlungslogiken und Arbeitskulturen auf beiden Seiten zu entwickeln. Dies bedeutet, trotz langwieriger Abstimmungsprozesse und ggf. unklarer Zuständigkeitsbereiche auf beiden Seiten, die Kommunikation auf Augenhöhe zu führen. Daher sollte Transparenz über (verwaltungsinternes) Wissen geschaffen werden, damit nicht der Eindruck aufkommt, Gesprächsrunden „im Hintergrund“ führen wichtige Entscheidungen herbei.

Häufig fühlen sich die Initiativen zudem nicht ernst genommen und nehmen wahr, dass ihre Vorhaben mit Skepsis betrachtet werden. Problematisch ist dies insbesondere dann, wenn die Initiative konkurrierende Ziele gegenüber der Stadt vertritt oder sogar Widerstand gegen die praktizierte (Stadt-)Politik leistet. Eine offene Gesprächskultur sowie die objektive Prüfung der Anliegen und die Kommunikation darüber sind daher unabdingbar. Im Falle einer engen Zusammenarbeit spielt es langfristig eine Rolle, eine gute Balance zwischen kommunaler Einbindung der Initiativen mit den damit verbundenen Regeln und Autonomie sowie freie Projektentwicklung zu gewährleisten. Vermieden werden sollte, dass die Vorhaben der Initiativen zu stark für kommunale Zwecke vereinnahmt werden, da dies bei den Initiativen als Entwertung ihres Engagements empfunden werden kann. Dies bedeutet auch, die auf schnellen Entscheidungen und kreativen Lösungen aufbauende Handlungsfähigkeit der Initiativen nicht zu sehr einzuschränken.

Initiativen als Bereicherung für das Zusammenleben in Quartieren

In der Summe zeigt sich, dass Initiativen, die sich als Akteur eines Quartiers verstehen und dort vielfältige Angebote machen, durch ihr Engagement das Zusammenleben vor Ort bereichern. Sie schaffen Räume und Gelegenheiten für Begegnung, wie z.B. Quartiersfeste, und machen so nachbarschaftliches Zusammenleben erfahrbar. Mit ihren oftmals nie-

derschweligen Angeboten für die Nachbarschaften und ihrer Funktion als Plattform für Engagement tragen sie aktiv zur Gestaltung des Zusammenlebens bei und unterstützen den Aufbau des Quartierlebens. Sie besetzen oftmals räumliche wie auch thematische Nischen, die für andere Akteure nicht interessant sind. Sie nutzen Objekte, für die sich jahrelang niemand interessiert hat, und organisieren Folgenutzungen, wo die vorherigen Nutzungen weggebrochen sind. Damit verbunden schaffen sie Angebote, die unter rein marktwirtschaftlichen Bedingungen nicht kostendeckend sind oder auch solche, die alternative Lösungswege aufzeigen. Dies können sie, weil sie im Wesentlichen aufgrund des hohen ehrenamtlichen Einsatzes anders und vor allem günstiger wirtschaften. Außerdem sind sie bereit, mit teils einfachen Mitteln zu arbeiten bzw. geringere Standards (z.B. Ausstattung der Räume, Sanierungsstand) hinzunehmen – und letztlich auch, weil sie mit ihrem Tun zwar kostendeckend und nachhaltig wirtschaften, aber primär kein Geld verdienen wollen.

Bei der Zusammenarbeit und Kooperation mit diesen Initiativen müssen die Erwartungen an diese realistisch formuliert werden. Sie können in der Regel nicht der Motor oder entscheidender Impulsgeber für die Quartiersentwicklung sein, vielmehr sind sie ein wichtiger und bürgerschaftlich getragener Baustein des lokalen Gemeinwesens. Mit ihrem Engagement bereichern sie die Quartiere und tragen oftmals zu einer positiven Entwicklung bei. Sie weiten das lokale Angebot und bestehende Infrastrukturen aus und tragen dazu bei, die Innen- und Außenwahrnehmung der Quartiere zu verbessern. Damit bringen sie neue Nutzungen und Angebote in die Quartiere, die ohne ihr Engagement fehlen würden.

Jenifer Ritter,
M.Sc. Geografin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei
Quaestio Forschung & Beratung GmbH, Bonn

Franziska Hettich,
M.Sc. Geografin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei
Quaestio Forschung & Beratung GmbH, Bonn

Quellen:

In einem von BBSR und BMI beauftragten Forschungsprojekt wurden zwölf ausgewählte Initiativen untersucht. Die Inhalte dieses Beitrages gründen auf dieser Arbeit. Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre des BMI veröffentlicht. Der Endbericht ist ebenfalls öffentlich zugänglich.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2019): Neue Partner für die Quartiersentwicklung. Mit gemeinwohlorientierten Initiativen Stadt gestalten.

Faller, B./Burgdorff, F./Ritter, J./Hettich, F. (2019): Gemeinwohlorientierte Initiativen in der Quartiersentwicklung. Endbericht